

Spannender Kontrast zum Chor

Neuss. Geistliche Musik ist im Nachlass der Romantik verhältnismäßig selten zu finden, die „Sprengung“ klassischer Kompositionslehren lässt sich allerdings mit religiöser Besinnung auch nur schwer unter einen Hut bekommen.

Edvard Griegs „Psalmen“ und Gabriel Faurés „Requiem“ op.49 beeindrucken somit auch nicht allein durch fortschrittliche Kompositionsmethoden, sondern viel mehr noch mit ihrer Eindringlichkeit und Schlichtheit.

Die im Quirinuskloster aufgeführten drei der „Vier Psalmen“ für Sopran und Baritonsoli und Chor a-cappella (1907) von Grieg sind beinahe barock angelegt. Das romantische Element ist kaum mehr als Klangfarbe; dezente Dur-Moll-Vermischung und eine dynamisch-harmonische Steigerung zur Schlusskadenz rücken den ersten Psalm „Wie schön du doch bist“ etwas aus dem barocken Licht. Der Münst-

erchor sang beseelt und eindringlich, unter der Leitung von Joachim Neugart war jeder Einsatz präzise und jedes Rubato überzeugend.

Der dritte Psalm „Jesus Christ ist aufgefahren“ ist als Chor-Bariton-Dialog angelegt und zeugt mit reger Modulation in der Schlusskadenz jedes Verses von Griegs Phantasie, die er in seinen Instrumentalwerken zu voller Blüte brachte. Sebastian Klein sang den Baritonpart mit Ruhe, setzte Fermaten, die seiner Stimme Ausdruck verliehen und den Sänger deutlich gegen den Chor absetzten. Der in freundlichem Dur gehaltene vierte Psalm „Im Paradeis“ enthält ein Sopran-Solo, das Claudia Schulze-Althoff schön und klar vortrug, den fast kindlich anmutenden Text überzeugend interpretierend.

Gabriel Faurés „Requiem“ für Soli, Chor und Orgel, vielmehr eine Trauerkantate als eine „Totenmesse“, nimmt sich dagegen schon etwas mo-

derner aus. Text wie auch Musik sind eher unorthodox für ein liturgisches Requiem, eine sehr menschliche Darstellung des Leides und impressionistische Anklänge im Orgelpart verweisen auf den Wegbereiter der frühen französischen Moderne.

Ulrich Peters spielte den rhythmisch besonders anspruchsvollen Orgelpart souverän und war metrisch mit dem Chor immer in Einklang. Besonders der siebte Teil „in paradisum“ geriet eindringlich, fast sphärische Harmonien, spieluhrartige Orgelmotive und eine ungewöhnliche Stimmführung schafften eine friedlich-träumerische Atmosphäre.

Der Orgelpart erinnert an Faurés impressionistische Klaviermusik und steht in spannendem Kontrast zum schlichten, schönen Chorgesang. So endete das Münsterkonzert „paradiesisch“ und entließ seine Zuhörer in den kalten Nieselregen . . . **Wilm Kösters**